

# **Kafkas Türhüterlegende**

## **als das Schlüsselwerk seiner Dichtung**

Mit dem Titel „Vor dem Gesetz“ hat der Dichter die Erzählung noch selbst veröffentlicht. Er hatte sie aus dem Kapitel „Im Dom“ seines Prozeß-Romans herausgelöst, den Max Brod nach dem Tod Kafkas als erstes der nachgelassenen Werke seines Freundes herausgab. Weil durch die einzigartig faszinierende neue Bilderwelt dieses Romans Kafka sofort Weltruhm erlangte, verursachte die heute offensichtlich falsche Reihenfolge seiner Kapitel auch umgehend das Dilemma, das Handlungsgeschehen nicht als einheitliches und organisches Sinngefüge erkennen oder gar verstehen zu können. Der leider unerkannt gebliebene katastrophale Fehler Brods hatte verheerende Folgen, die das Bild des genialen Dichters bis ins Absurde verzerrten. Noch heute ist der groteske Begriff „kafkaesk“ der gebräuchliche Ausdruck für ein unentwirrbares Durcheinander, für unauflösbare Rätsel und verzweifelte Ausweglosigkeiten. Mit Kafka hat das allerdings längst nichts mehr zu tun!

Nach der inzwischen richtigen Platzierung der Kapitel erfährt der sich verzweifelt gegen die völlige Umwertung seines bisherigen Lebens auflehrende Josef K. im Dom als dem Zentrum und der künstlerischen Peripetie des

Romans durch einen ihm persönlich zugeordneten Geistlichen eine aufschlußreiche Belehrung für seine grundlegende Umorientierung. Durch ein Gleichnis sollen ihm die Augen für sein notwendig erfolgloses bisheriges Fehlverhalten geöffnet werden, damit er die ihm durchaus gebotenen sinnvollen Möglichkeiten in Zukunft richtig nutzt. Tief beeindruckt verläßt Josef K. noch vorzeitig den Dom, aber die nachhaltige Wirkung dieser entscheidenden Begegnung beeinflusst von nun an zunehmend sein Verhalten in der zweiten Hälfte des Romans und begleitet ihn wegweisend bis ins Schlußkapitel.

Das Gleichnis erzählt beispielhaft von einem „Mann vom Lande“, der sich aus seinem natürlichen Alltagsleben löst und - wie alle Menschen - nach der Erkenntnis und der Einsicht in ein höheres Gesetz strebt, von dem es später heißt, daß bereits aus seiner Tür ein unverlöschlicher, also ewiger Glanz strahlt, der wohl das ganze Geheimnis der Schöpfung verlockend aufleuchten läßt. Tatsächlich gelangt er auch zu dem für ihn persönlich bestimmten Eingang, der schon einladend geöffnet ist. Aber statt nun entschlossen einzutreten, wie Kafka es in einer Variante erfolgreich beschreibt, begeht der Mann den folgenschweren Fehler, den Türhüter um die Erlaubnis zu bitten. Denn damit überträgt er die Entscheidung und Verantwortung für sein persönliches Verhal-

ten und Handeln einem anderen, in dessen Abhängigkeit er nun gerät. Obwohl er nur der unterste Türhüter ist, nutzt er jetzt diese Macht, um die ungeheuren und zunehmenden Anstrengungen und Schwierigkeiten zu beschwören, deren Bewältigung es bedarf, um ins Gesetz zu gelangen. Gleichzeitig muß er allerdings eingestehen, daß er die zielstrebige Entschlossenheit des Mannes nicht behindern könnte. Doch trotz dieser Ermutigung faßt der Mann den verhängnisvollen freiwilligen Entschluß, sich von seinem eigentlichen Ziel ablenken zu lassen und in der vordergründigen Welt des Türhüters vor dem Gesetz abwartend zu verharren. Diese Selbsttäuschung läßt ihn schuldig werden, denn „böse ist das,“ was „unsere Aufmerksamkeit vom Sinn gerade ablenkt,“ betont Kafka immer wieder.

Die Geschäftigkeit, mit der sich der Mann von nun an nur noch um den Türhüter bemüht, ist infolgedessen ebenso erfolglos wie sinnleer. Selbst die überdeutliche Karikatur seines Verhaltens, auch die Flöhe im Pelzkragen um Hilfe zu bitten, öffnet ihm nicht die Augen und bringt ihn nicht zur Einsicht. So vertut er sein ganzes Leben geistlos mit bedeutungslosen Nichtigkeiten und verfehlt dadurch am Ende sein ursprünglich erstrebtes Ziel.

In seiner Berufung zum Gesetz widerspiegelt sich die Auszeichnung des Menschen, die ihm sein Leben als

Aufgabe und Auftrag offenbart, um es tätig selbst mit Sinn zu erfüllen. „Es gibt nichts anderes als eine geistige Welt,“ sagt Kafka und will damit darauf hinweisen, daß die Erscheinungswelt nur der sinnliche Ausdruck eines unbegreiflichen, aber immerwährenden Sinngefüges ist, in dem das Leben immer wieder neu den Tod überwindet, um selbst unendlich fortzubestehen.

Kafka will mit dieser Parabel im Zentrum seines Romans vor allem auf die entscheidende Bedeutung jedes Einzelnen und seiner Verantwortung für das eigene Leben hinweisen. Denn nur der Mensch ist als einziges Lebewesen der Erde mit der Freiheit ausgezeichnet, sein persönliches Leben eigenständig und selbstbewußt zu gestalten. Diese Aufgabe ist jedoch untrennbar auch mit der Verantwortung für sein Handeln verbunden.

Die „Verhaftung“ Josef K.s am Anfang des Romans ist die poetische Metapher für seine Herausforderung, „sein Leben nochmals mit dem Blick der Erkenntnis“ zu überprüfen, wie Kafka einmal schreibt, um danach sein Handeln richtiger beurteilen zu können.

Weil der untadelige, beliebte und erfolgreiche Prokurist einer angesehenen großen Bank sich gegen die plötzliche neue Bewertung seines bisherigen Lebens empört auflehnt, dauert es eine Weile, bis er seine vermeintlichen Rechtfertigungen als Ausreden und vergebliche

Fluchtversuche vor der wirklichen Verantwortung erkennt und sich eingesteht. Das Gleichnis des geistlichen Beistandes im Dom sollte ihn innerlich aufrütteln und dazu beitragen, ihm seine bisherige Selbsttäuschung bewußt werden zu lassen. Tatsächlich bestimmt die so geweckte innere Stimme seines höheren Selbst von nun an zunehmend sein Verhalten in den folgenden Kapiteln der zweiten Romanhälfte.

„Du selbst bist die Aufgabe“, ist Kafka überzeugt und fügt ermutigend hinzu: „und hast auch die Kraft, sie zu lösen.“ Beschwörend stellt er die Frage: „Wo ist das Hindernis für das Gelingen der ungeheuren Aufgabe? Verbringe nicht die Zeit mit dem Suchen des Hindernisses, vielleicht ist keines da.“ Gleichzeitig weist er immer wieder darauf hin, daß alle Ablenkungen vom Wesentlichen die Ursache des Bösen sind. Das Gleichnis im Dom hat auch Josef K. dafür die Augen geöffnet, denn er beginnt die scheinbare Hilfe seines Advokaten als verbrecherische Machenschaften zu durchschauen, die den Menschen nur geschäftlich ausnützen, abhängig machen und entwürdigen. Aber auch der Erfolg und die Karriere im Beruf verlieren ihre Bedeutung als ausschließliche und höchste Ziele. Stattdessen fängt er an, sich für die Kunst zu interessieren und ihren tiefsinnigen Gehalt. Er sucht nach wesensverwandten Freunden und ändert sein Verhalten gegenüber seiner bisher vernach-

lässigten guten alten Mutter. In einem Traum gönnt er sich sogar die Vollendung seines Lebens in einem sinnvoll erfüllten Tod, so daß er geradezu entzückt daraus erwacht.

Seit seiner Läuterung im Dom hat Josef K. allmählich den richtigen Weg gefunden, sein bisheriges Leben entscheidend zu verändern. Diese Entwicklung findet ihren Abschluß und Höhepunkt im Schlußkapitel des Romans, das Kafka künstlerisch bewußt als Gegenpol zum Anfang gestaltet hat. Am Ende wiederholt sich also die gleiche Zeremonie wie bei der Verhaftung, mit der K.s Prozeß beginnt, der jetzt abgeschlossen wird. Der offenkundige Unterschied ist jedoch die entgegengesetzte Rollenverteilung als der überzeugende Ausdruck seiner erfolgreichen Entwicklung. War K. früher das überraschte, unvorbereitete, rat- und hilflose Opfer, so übernimmt er nun selbstsicher und souverän die Regie über das ganze Geschehen. Die früher scheinbar mächtigen Wächter werden nun zu seinen von ihm abhängigen Marionetten. Josef K. weiß, daß es um seinen Tod geht. Im Gegensatz zum Man vom Lande in der Türhüterlegende hat er den für ihn bestimmten Eingang zum Gesetz durchschritten. Zielstrebig bekennt er sich zu der Notwendigkeit seines Endes. In der Steinwand scheint bereits „ein losgebrochener Stein“ auf den endgültigen Durchbruch und Übergang in eine andere Welt hinzudeuten, aber diese

Gewißheit versagt sich Kafka, weil Ungewißheit zum Wesen des Menschen gehört!

Wenn Josef K. aber angesichts seines Todes meint, wie jede geistlose natürliche Kreatur zu verenden, muß er die Auszeichnung des Menschen als Geistwesen leugnen. Deshalb schämt er sich sofort dieses Vergleichs, und das bedeutet wieder einen Hoffnungs-schimmer, den Kafka jedoch in das Dunkel der letzten Nacht seines künstlerisch und formal bewußt als Jahres-ablauf gestalteten Prozesses eintaucht: Das Handlungs-geschehen beginnt am Morgen des dreißigsten und endet am Vorabend des einunddreißigsten Geburtstages von Josef K. Die noch fehlende Nacht birgt das eigentliche Geheimnis des ganzen Kunstwerks: „Stummheit gehört zu den Attributen der Vollkommenheit.“